



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1927

446 (27.9.1927) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-235854](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-235854)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspfeile: In Mannheim u. Umgebung frei ins Haus oder durch die Post monatlich M. 3,20 ohne Postgeb. Bei wirtsch. Veränderung der wirtsch. Verhältnisse Nachforderung vorbehalten. Preisliste 17000 Karlsruhe. Haupt-Geschäftsstelle E 8, 2. Haupt-Nebenstelle R 1, 4-6, (Ballermannhaus), Geschäfts-Nebenstellen: Waldhofstr. 8, Schwelingerstr. 10/20 u. Meerfeldstr. 11. Telegramm-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wöchentlich, 12 mal. Fernsprecher: 24944, 24945, 24951, 24952 u. 24953

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je einsp. Kolonelle für Allg. Anzeigen 0,40 M. Restanten 3-4 M. K. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Vorarbeiten für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gewalt, Streiks, Betriebsstörungen u. dgl. berechtigen zu keinen Erstattungen für ausgefallene od. beschränkte Ausgaben oder verspätete Aufnahme von Anzeigen. Aufträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. Gerichtsstand ist Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel - Aus Zeit und Leben - Mannheimer Frauenzeitung - Unterhaltungs-Beilage - Aus der Welt der Technik - Wandern und Reisen - Gesetz und Recht

Die heutige Genfer Schlussfikung Die Abschiedsrede des Präsidenten Guani

Optimismus

Die heutige Vormittagsfikung der Völkerverbündungsverammlung, die Schlussfikung der Herbsttagung, wurde vom Präsidenten Guani eröffnet, der dem Berichterstatter zu dem letzten Punkt der Tagesordnung, der Kodifizierung des internationalen Rechts, dem griechischen Delegierten Politis das Wort gab. Politis trat für den von der Kommission ausgearbeiteten Plan ein, eine erste Konferenz unter den Auspizien des Völkerverbundes einzuberufen, der dann andere folgen könnten. Die Vorbereitungsarbeiten mühten mit größter Beschleunigung betrieben werden in Anbetracht der komplizierten Fragen, die auf der Konferenz von 1929 zu behandeln sind. Die Kommission schlägt den Haag vor, nicht nur weil es sich dort um eine Tradition handele, sondern weil auch ein symbolischer Einfluss damit verbunden und gleichzeitig die holländische Regierung für ihre unterwerfliche Arbeit auf dem Rechtsgebiete geehrt sei. Wenn diese Konferenz im Haag stattfinden sollte, so sei es nichtbedeutender eine Notwendigkeit, daß die gesamte Propaganda nur von Genf und vom Völkerverbund ausgehe und daß diesem allein die Initiative zukomme, die Konferenz nach eigenem Ermessen vorzubereiten. Das Datum ist von der nächsten Versammlung festzusetzen. Im übrigen sei nichts gefährlicher, als Texte zu unterschreiben, die später nicht beobachtet würden. Darum könne man keineswegs die Vorsicht übertrieben, die notwendig sei bei Vorschlägen auf diesem Gebiet. Der Völkerverbund erfülle erst dann seine Aufgabe, wenn auf diesem Wege der internationalen Kodifizierung eine vertrauensatmosphäre geschaffen sei, die zur Herbeiführung der Herrschaft des Rechtes führe.

Laudo (Holland) dankte namens seiner Regierung für die Worte, mit denen die Zentralstelle für internationale Rechtspflege, die der Haag nun einmal für die gesamte Welt bedeute, gewürdigt worden sei. Er dankte besonders Politis für die Worte, mit denen er der holländischen Regierung in seinem Bericht gedacht habe inbezug auf internationale Rechtspflege.

Nachdem die Berichte von Politis und Caballero über einen allgemeinen Plan für die Kodifizierung des internationalen Rechtes angenommen worden waren, hielt

Präsident Guani die Schlussrede,

in der er vor allem hervorhob, daß diesmal die Ansichten mit einer seltenen Freimütigkeit sich kundgeben hätten, daß in viel größerem Maße als früher zahlreiche Anregungen erfolgt seien, die miteinander verbunden werden könnten, und daß in der Diskussion auch nicht eines der großen Probleme im Schatten geblieben sei. Er habe sich ängstlich gefragt, ob man in den zahlreichen Fragen wie Vermittlungsverfahren, Schiedsgerichtsbarkeit, obligatorische Gerichtsbarkeit, Angelegenheiten des Krieges, Durchführung des Paktes usw. nicht abermals eine Enttäuschung erleben werde, weil hier ja Meinungsverschiedenheiten bestehen, die nur die Zeit allmählich verweisen könne. Trotzdem sei die Enttäuschung nicht eingetreten. Die Arbeit sei zwar noch nicht vollendet, aber doch hätten sich Auffassungen zusammengefunden, die früher sehr entfernt waren. In diesem Zusammenhang sprach Guani von den Arbeiten der dritten Kommission der Völkerverbundversammlung. Vor der Versammlung fürchtete man, daß diese Auseinandersetzungen unter schlechten Vorzeichen anfangen. In Wirklichkeit seien gerade die Vorurteile gefallen und der allgemein verbreitete Wunsch nach einem organisierten Frieden sei nicht ergebnislos geblieben. Die große Bewegung des Entschlusses, die in der Versammlung von 1924 zu Tage trat, war also nicht vergeblich. Alle sind sich einig geworden, den Anreifer außerhalb des Gesetzes an stellen und die Schiedsgerichtsbarkeit soweit wie möglich ausdehnen zu wollen. Schließlich ist

der Wille zur Verminderung der Rüstungen,

der am Anfang aller Untersuchungen und unserer Anstrengungen stand, weit davon entfernt, schwächer zu werden. Er wird vielmehr lebendiger. Ich kann wohl sagen, daß wir jetzt dazu gekommen sind, mit mehr Klarheit als jemals zwischen dem Möglichen und dem Ideal die Grenze zu ziehen. Wenn wir uns jetzt nicht mehr vornehmen, in einem gewaltigen Eifer das Ende zu erreichen, werden wir begreifen, daß der Weg lang ist. Doch haben wir jetzt die Stufen absteigen können und wir können jetzt eine nahe Zukunft voraussehen, wo wir eine erste Herabsetzung der Rüstungen erreichen werden, gleichzeitig mit einer besseren Definition der Sicherheitsbedingungen. Präsident Guani sprach dann

von Locarno,

dessen berühmte Verträge zunächst nur einen Teil Europas betrafen, aber in der ganzen Welt mit Freude aufgenommen worden seien, weil man eben fühlte, daß ihre Bedeutung weit über ihre eigentliche Aufgabe hinausgehe. So haben oft in der Geschichte Männer von Genie, so fuhr Guani fort, die Zukunft vorweg genommen. Unser Wille, die unsichtbaren Spuren jener Barberei zu beseitigen, die der Krieg darstellt, bleibt unerschütterlich. Es kann nicht mehr möglich sein, daß die Menschheit, nachdem sie in den Unternehmungen, die weit über die geschlichen Fassungen hinausgehen, Erfolge gehabt hat, sich an diesem letzten Werk der menschlichen Solidarität scheitern erleidet. Schon die bloße Annahme eines Scheiterns zeigt

an, daß alle Völker einmütig einen solchen Bankrott ablehnen würden. — Präsident Guani dankte dem Generalsekretär und den Mitarbeitern und besprach dann eingehend die verschiedenen Arbeiten des Völkerverbundes, unter denen er die vom Völkerverbund eingeleiteten wissenschaftlichen Arbeiten besondere Bedeutung beimisst. Er schloß seine Rede mit folgenden Sätzen:

„Abwarten, hoffen, handeln!“

hat man uns nacheinander im Laufe unserer ersten Verhandlungen geraten. Wir können auch vertrauensvoll warten, denn wir haben entschlossen die unendliche Straße des Fortschrittes beschritten. Wir können hoffen ohne Unruhe und Zurück und wir werden von hier die friedliche und nicht mehr ferne Vision einer schönen Erde mitnehmen, die wir nach der Saat einbringen werden. Wir haben gehandelt.

Damit erklärte Präsident Guani die achte Völkerverbundversammlung für geschlossen.

Noch eine Ratsfikung

□ Berlin, 27. Sept. (Von unserem Berliner Büro.) Wie wir hören, wird heute nachmittags nach Schluß der Vollversammlung der Rat noch einmal zusammentreten, um sich mit der Frage der Exterritorialität der Westernplatte und der Angelegenheit des Kreuzers „Salamis“ zu befassen. Bei diesen Gegenständen wird auch der deutsche Außenminister das Wort ergreifen. Voraussichtlich wird der Rat im Laufe des morgigen Tages noch einmal zusammentreten, so daß die deutsche Delegation erst morgen nachmittags aus Genf abreist und also erst am Donnerstag in Berlin zurückwartet wird.

Ein Berliner Blatt hat gemeldet, daß das Reichskabinett unmittelbar nach der Rückkehr Dr. Stresemanns zusammentreten wird, um über die außenpolitische Lage im Anschluß an die wieder eingeleitete Debatte über die Kriegsschuldfrage Stellung zu nehmen. Wie wir an ausländischer Stelle hören, wird das Kabinett erst im Laufe der nächsten Woche zusammentreten. Eine Tagesordnung ist noch nicht festgelegt.

Erhöhung des Völkerverbundsbudgets

Die Völkerverbundversammlung beschloß heute im Verlaufe ihrer Beratung auch mit dem Bericht über die Finanzlage. Das Budget erhöht eine Steigerung von 24 570 000 auf 25 343 000 Franken, wobei noch eine Summe von etwa 80 000 Franken strittig bleibt, die für die Kredite an die Sachverständigenkommission zur Kodifizierung des internationalen Rechtes erforderlich ist. Nach längerer Debatte wurde mit 20 gegen 17 Stimmen die Erhöhung der Kredite angenommen.

Nach der Geschäftsordnung muß der Beschluß, da er nicht einstimmig gefaßt wurde, an die vier Kommissionen für Budgetfragen zurückgehen.

Amerika und der Völkerverbund

Die Washingtoner Regierung, die bereits bei der internationalen Verkehrskonferenz im August hat mitgeteilt, daß sie sich an allen künftigen Verkehrskonferenzen des Völkerverbundes beteiligen werde, hat nicht nur ihre Zustimmung zu dem Eintritt des Völkerverbundes gegeben, sondern sich auch damit einverstanden erklärt, daß ein Amerikaner auf den Antrag, den Dr. Stresemann als Berichterstatter im Rat stellen wird, zum Mitglied des Wirtschaftskomitees des Völkerverbundes ernannt wird.

Förster antwortet

Das „Journal de Geneve“ veröffentlicht eine lange Erwiderung von Professor Förster auf die Ausführungen Dr. Stresemanns vor den Vertretern der Weltpresse. Das Blatt macht eine Einschränkung, indem es zum Ausdruck bringt, daß der Ausdruck keine Heberestimmung mit den Ausführungen Försters bedeute, denn, so schreibt es, wir glauben, daß Herr Förster die Stärke und die Bedeutung der militärischen Kräfte in Deutschland weit überschätzt und daß er durch diese Hebertreibung die nationalistischen Parteien der anderen Länder bedenklich ärgert. Der europäische Friede kann nur auf einer heiligen Verzichtung aufgebaut werden. Solange aber die wechselseitigen Anklagen von einem Lande ins andere fliegen, solange kann es keinen Frieden geben.

Dann gibt das Blatt Professor Förster das Wort, der Dr. Stresemann antwortet, daß alle deutschen Parteien die Locarnopolitik billigen. Das beweise aber nichts, denn die Militärischen hoffen, die Politik von Locarno zugunsten der „Verschwörung von Poissdam“ (?) auszunutzen zu können. Viele Idealisten im Auslande täuschten sich leider über diesen Stand der Dinge. Sie hätten keine Ahnung von der preußisch-deutschen Wirklichkeit und trügen eine erdrückende Verantwortlichkeit auf sich, wenn sie auch weiterhin die Augen vor seinen „solche fundierten“ Warnungen verschließen. Förster behauptet, er sei keineswegs der Konzeptions- und Entwurfskomitee feindlich. Aber alle seine Warnungen seien durch den Geist der Tannenbergerfeier und der deutsch-nationalen Reden auf dem Königsberger Parteitag gerechtfertigt. Im Verlaufe seines Artikels bekennt sich aber Förster zu dem „Anschluß“, daß die Zahl der Militärischen gegenüber der friedlichen Masse des deutschen Volkes nicht sehr groß ist.

Wohin wird Dr. Wirth sich wenden?

Man muß sich immer wieder darüber wundern, wie oberflächlich im allgemeinen die Kenntnis der Zentrumskräfte in Nicht-Zentrumskreisen ist. Daß der Sitzung des Zentrumskomitees der badischen Zentrumspartei in Freiburg diesmal besondere Bedeutung zukam, war selbstverständlich. Aber wer da etwa geglaubt hat, sie werde mit einem feierlichen und eindrucksvollen Anathema über Dr. Wirth enden, der kennt sich in den vielfach verschlungenen Wegen der Zentrumstrategie nicht gebührend aus. Selbst wenn Dr. Wirth zugegen gewesen wäre, wäre man sein säuberlich mit dem Knaben Absalom verfahren, sicherlich noch milder, als es auch jetzt noch der Fall ist, da man ihm — trotz allem! — immer noch gewisse Brücken baut. Daß Dr. Wirth es vorzog, nicht zu dieser Tagung zu erscheinen, mag neben anderen Gründen vielleicht auch den mit eingeschlossen haben, daß er nicht die Städte, an der seine politische Wiege stand und die von seinem Aufstieg und seiner Kanzlerschaft Nutzen zog, zur Zeugin eines Erbengerichts machen wollte, das möglicherweise über seine Laufbahn als Politiker das Schlusurteil fällte. Immerhin, er hat milde Richter gefunden, die nicht einmal ein Versumniskurteil erlassen haben. Man hat sogar davon Abstand genommen, die Dokumente über den Zwiespalt der Öffentlichkeit kund zu tun, sich freilich die Freiheit vorbehalten, im geeignet scheinenden Augenblick dies noch nachzuholen. Indem man Dr. Wirth scheinbar loyal das gleiche Zugeländnis machte, hat man ihn dadurch in eine taktisch minder günstige Position hinein manövriert, wobei man von der wohl nicht ganz unzutreffenden Voraussetzung ausging, daß Dr. Wirth bei seinem bekannten Temperament und seiner nicht immer verlegenen Unbesonnenheit wohl den ersten Schuß durch die Veröffentlichung der Aktenstücke abfeuern würde. Die Antwort würde dann zweifellos in dem zusammengestellten Trommelfeuer der amtlichen Parteikreise und der Zentrumspresse bestehen.

Soweit ist es nun noch nicht gekommen. Die Krise, die zwischen Dr. Wirth und dem badischen Zentrum im besonderen als der Landespartei entstanden ist, die ihn in den Reichstag entsandt hat, ist aber auch nicht auf Eis gelegt worden. Der Konflikt kann im Gegenteil jederzeit offen ausbrechen. Und dennoch ist es beachtenswert, mit welcher vorzüglichen Besonnenheit die Zentrumspresse das heiße Eisen berührt. Schließlich ist Dr. Wirth immer noch ein prominenter der Zentrumspartei, dessen Verlust man außerordentlich ungerne ertragen würde. Ob man ihn bereits fürchtet oder ob man ihn noch fürchtet, ist für den Außenstehenden natürlich schwer zu beurteilen. Aber dafür ist eines gewiß: Man liebt ihn nicht mehr! Oder falls auch das unvollständig sein sollte: die alte Begeisterung für „unsern Josef“ ist dahin und einer fühligen Korrektheit gewichen, die nur noch von dem Herrn Reichstagsabgeordneten oder dem Herrn Reichskanzler a. D. spricht. Selbst das trauliche Wort „Altreichskanzler“, das man jahrelang Dr. Wirth gleich hehrdend zuerkannt hat, scheint auf den Index verborum prohibitorum gesetzt worden zu sein. Es ziehen sich also von mehreren Seiten einige Tische um Dr. Wirth zusammen, mit der von der Wetterfahne her gelaugenen Neigung, sich zu einer großen Depression zusammen zu ballen. Das gilt nicht nur für die badische Hausmacht Dr. Wirths, sondern auch für das Reichstagszentrum und sein vornehmstes Sprachrohr, die „Germania“. Das Berliner Zentrumsorgan unterstreicht die Mißstimmung über das Verhalten Dr. Wirths, denn die Sitzung sei, soviel man wisse, gerade um Dr. Wirths Willen und der Anhörung seiner Bedenken gegen das Reichsschulgesetz im Kreise seiner engeren Landsleute einberufen worden. Wenn es Dr. Wirth wirklich nur auf eine sachliche Klärung und die Lösung der Schulfrage ankomme, hätte er, meint die „Germania“ weiter, mit Freunden diese Gelegenheit zum Meinungsaustrausch ergreifen müssen. Wenn Dr. Wirth jetzt die badische Zentrumspartei dazu zwingt, in einem Notenaustausch mit ihm einzutreten, verstehe dieses Verhalten Dr. Wirths niemand mehr. Dann sagt das Blatt wörtlich: „Wirth geht immer mehr seine eigenen Wege, ohne sich im Geringsten um die Gesamtpartei und das badische Zentrum, das sich doch soviel Mühe um einen Ausgleich gibt, zu kümmern. Dr. Wirth ist sich offenbar nicht klar darüber, daß ihm auf diesem Wege keine folgen wird.“ Man wisse, meint die „Germania“, bisher überhaupt nicht, was Dr. Wirth nun eigentlich wolle und was sein Schuldideal sei. Jedenfalls isoliere er sich immer mehr, wenn er auf einem Gebiete die Geister zu verwirren suche, auf dem es bei dem vom Zentrum vertretenen katholischen Volksteile nur eine einheitliche Auffassung gebe.

Mit seinen Schlussworten rüht das Zentrumsorgan an die Bunde, die namentlich die Reichsbannerkameraden Dr. Wirths zu Schmerzen beginnt. Auch sie sind über die Frage, was Dr. Wirth denn eigentlich nun wolle, recht benurruht und lassen durchblicken, daß ihnen ein Bruch Wirths mit dem Zentrum aus bekannten innenpolitischen Gründen äußerst unerwünscht ist. So sagt a. B. die „Frankfurter Zeitung“:

„Man kann annehmen, daß die Verammlung zu endgültigen Beschlüssen weder in dem einen noch in dem anderen Sinne gelangt ist, daß vielmehr zunächst eine weitere Klärung der Auffassungen und Absichten Wirths für notwendig erachtet wurde. Der überragende Eindruck von der Haltung des badischen Zentrums gegenüber Wirth scheint durch die Tagung bestätigt worden zu sein: so groß die Bestimmung gegen Wirth in sehr weiten Kreisen des badischen Zentrums ist, so besteht doch die Bereitschaft zu einer Velleigung der Differenzen mit ihm fort; man möchte aber, daß Wirth der Partei eine solche Velleigung durch gewisse Zugeländnisse in privater und öffentlicher Hinsicht erstelerte. Dabei ist nicht zu vergessen, daß ein längerer Ausbleiben der badischen Zentrums der Beziehungen zwischen Wirth und dem badischen Zentrum, das ihn in den Reichstag entsandt hat, die Klimofähre für die Wiederherstellung

einem hohen Vertrauensverhältnis begreiflicherweise verpflichtet...

Nach der demokratischen nun auch eine sozialdemokratische... nach dem Renner...

Dr. Wirth ist also wirklich nicht nach Freiburg gefahren... Dr. Wirth hat aber...

Es ist begreiflich, daß der „Badische Beobachter“ über... die Wirthsagen...

Wir möchten zu dieser Kritik, die im allgemeinen für sich... Dr. Wirths Verhalten...

Ganz leise spielt in dieser Auslassung die Befürchtung... daß Dr. Wirths Verhalten...

Wenn nicht alles trügt, wird es von dieser Unterredung... abhängen, ob Wirth...

Wirth ohne Anhang

Der „Deutsche Zeitungsdienst“, die volksparteitliche... Zeitungskorrespondenz...

Für Dr. Wirth war die Stellung zum Reichsschulgesetz... im Grunde genommen...

Deutscher Boden als Erdbebenland

Von Rudolf Hundt

Wenn Deutschland auch nicht zu den ersten Erdbeben... Ländern gehört...

Auf deutschem Boden im Voralpengebiet sind trotz der... langsamen Kollatur...

Nam an Erdbeben ist der Mannliche Wald, während im... Karawanken...

Nam an Erdbeben ist der Speckart, die Rhön, der Harz... Alexander...

Abrechnung mit seinen badischen Parteifreunden ist er jeden... falls auf dem Wege...

Der Radikalismus des Reichsbanners

Berlin, 27. Sept. (Von unserem Berliner Büro.) In der... neuesten Nummer...

Die Kommunisten bemühen sich, nachdem sie sich bei den... Sozialdemokraten...

Die Beamten-Befoldungsreform

Berlin, 27. Sept. (Von unserem Berliner Büro.) Die... Beamtenbefoldungsreform...

Für englisch-russische Annäherung

London, 27. Sept. (Von unserem Londoner Vertreter.) Der... Daily Telegraph...

* Deutsch-luxemburgisches Grenzabkommen. Deutschland... und Luxemburg...

Die Hochwasser-Katastrophe in Tirol

Basel, 27. Sept. (Von unserem Schweizer Vertreter.) Mein... Weg führte mich...

Letzte Meldungen

Der Messingfäher in Heidelberg

Heidelberg, 27. Sept. (Eigener Bericht.) Der Messingfäher... lebt nicht nur...

Japanische Parlamentarier bei Hindenburg

Berlin, 27. Sept. (Von unserem Berliner Büro.) Wie mir... hören...

Politische Schlägerei in Danzig

Danzig, 27. Sept. Gestern Abend kam es bei einer... Versammlung...

Wanderer der Gletscher

Ärztlich, 27. Sept. Eine in den letzten Tagen hart... angewandene...

Internationaler Kongress für Seelenforschung

Paris, 27. Sept. In der Sorbonne beginnt heute der 2... Internationale...

Einsturzangst in Argentinien

London, 27. Sept. In der argentinischen Stadt Goya... wurden durch...

Fernflug englischer Flieger

London, 27. Sept. Das Luftministerium plant einen... 25 000 Meilen...

Eine seltsame Schlemmerstätt

Ein Restaurant in St. Raphael, einem Badeort an der... französischen Riviera...

Kunst und Wissenschaft

Papier aus Bambus. Die ungeheure Zunahme des... Papierverbrauchs...

Städtische Nachrichten

Ein- und Abfahrt am National-Theater

Die Versuche, eine den Fußgängern und Fahrern zweckmäßige Lösung zu finden, nehmen anscheinend kein Ende. Jetzt ist die Anfahrt am Haupteingang überhaupt nicht mehr gestattet. Schreiber dieses beobachtet gestern abend, daß die Straße vor dem Haupteingang, sowohl an der Jesuitenkirche, als auch an der Ecke am Kaffee Stern, gesperrt war. Daß dies an der Jesuitenkirche geschah, ist verständlich. Dagegen war es sicherlich allen Theaterbesuchern, die mit Wagen anlangen, unangenehm, daß sie an der Ecke aussteigen mußten. Dies betrifft die Wagen, die vom Schloß, aus der Richtung Breitenstraße und aus der Richtung Planken kamen. Alles mußte an der Ecke aussteigen. Bei trockenem Wetter ist dies ja erträglich. Wie soll es aber bei Regen und Schnee einmal sein? Das ist doch ein unhaltbarer und unverständiger Zustand, der in keiner anderen Stadt zu finden ist. Gewiß ist auf die Fußgänger, die die größere Masse der Theaterbesucher ausmachen, in erster Linie Rücksicht zu nehmen. Man kann aber deshalb die, die doch nicht nur aus Bequemlichkeit am Theater anfahren, sondern auch durch andere Dinge einen Wagen benutzen müssen, nicht diesen Unbequemlichkeiten aussetzen. Der eine kommt in letzter Stunde vom Bahnhof oder aus seinem Beruf, der andere ist gebrechlich oder fühllos oder es liegt sonst irgend etwas vor. Diesen Leuten diese Unbequemlichkeiten zuzumuten, grenzt an Rücksichtslosigkeit. In keiner Stadt werden solche Schwierigkeiten in dieser Beziehung gemacht, wie in Mannheim. Wenn auch zugegeben werden muß, daß es ohne eine durchgreifende Aenderung nicht ganz leicht ist, so muß andererseits endlich einmal ein Weg gefunden werden, der diese mißlichen Zustände einer Lösung entzogenführt. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg und der Weg kann nach meiner Meinung nur durch Umänderung des Schillerplatzes gefunden werden.

Die Verbundtagung in Mannheim. Mit einer geschlossenen Sitzung des Architektur-Ausschusses begann heute nachmittag die 16. Jahresversammlung des Deutschen Werkbundes in unserer Stadt. Etwa 350 Mitglieder des Werkbundes sind aus allen Teilen des Reiches dazu eingetroffen. Die beiden folgenden Tage werden die Mitgliederversammlung und eine große öffentliche Kundgebung bringen, über die wir ausführlich berichten werden. Für den morgigen Vormittag ist eine Autozufahrt durch Mannheim vorgesehen.

Deffensliche Belobigung. Dem Oberlehrer des Realgymnasiums Mannheim, Sellmuth Krause, wohnhaft in Seddenhelm, wurde durch Verleihung des Landeskommissärs vom 19. 9. 27 eine öffentliche Belobigung ausgesprochen, da er am 18. 1. 1926 die 6 und 8 Jahre alten Kinder des Lärmermeisters Leonhard Wagner in Seddenhelm durch mutvolles und entschlossenes Handeln vom Tode des Ertrinkens im Neckar gerettet hat.

Lebensmüde. Am Sonntag nachmittag versuchte eine verheiratete, 39 Jahre alte Frau sich durch Einnehmen von Tabletten das Leben zu nehmen. Mit dem Sanitätsauto wurde die Lebensmüde nach dem Allgemeinen Krankenhaus verbracht. Grund zur Tat dürfte in Eheunzufriedenheiten zu suchen sein. Lebensgefahr besteht nicht. — Gestern mittag versuchte ein 42 Jahre alter Schlosser in der Absicht, sich das Leben zu nehmen, von der Friedrichs-Eberbrücke aus in den Neckar zu springen. Von einem Polizeibeamten konnte er noch rechtzeitig daran gehindert werden. Der Grund zur Tat soll in einem Nervenseiden zu suchen sein. — Gestern nachmittag versuchte eine 35 Jahre alte Kaufmannsweberin durch Einnehmen von Leutnant sich das Leben zu nehmen. Sie wurde noch rechtzeitig daran gehindert. Auch hier waren der Grund zur Tat Familienunzufriedenheiten.

Schwerer Radlerunfall. Ein 17 Jahre alter Malerlehrling, der gestern auf der Schimperstraße bei einem Zusammenstoß mit einem Motorradfahrer mit seinem Fahrrad zu Fall kam, trug einen Unterarmbruch davon. Der Verletzte fand Aufnahme im Allgemeinen Krankenhaus.

Beim Einsteigen in die Straßenbahn verletzt. Gestern vormittag erlitt ein 20 Jahre alter Zimmermann beim Einsteigen in einen Straßenbahnwagen am Marktplatz eine Quetschung des rechten Armes. Der Verunglückte wurde ins städtische Krankenhaus verbracht.

Krank auf der Sandstraße. Ein Mann aus Heidenheim, der in Vertilgungshäusern auf Besuch war, wurde am Samstag abend auf der Straße zwischen Heidenberg und Hertenfeldheim krank aufgefunden. Da er über heftige Schmerzen klagte, wurde er von der Sanitätskommission zum Arzt gebracht, der ihn sofort an das Krankenhaus Mannheim überwies.

Evangelische Kirchensammlungen. Das Diakonissenmutterhaus Bethlehem für Kleininderpfllege und Gemeindepflege in Karlsruhe, das vor kurzem ein Jubiläum feierte, wird durch den Vorstand, muß wegen Raummangels für seine verschiedenen Arbeitszweige einen Neubau errichten. In Anerkennung der Verdienste des Mutterhauses und zur Fortführung seiner segensreichen Tätigkeit im Dienst der Kleinen ist zu seinen Gunsten eine Kirchensammlung in allen Gottesdiensten am 9. Oktober angeordnet worden. — Am 23. Oktober soll eine allgemeine Kirchensammlung zum Behen des Evang. Frauenverbandes für Innere Mission erhoben werden. Er bedarf für seine Werke, insbesondere für die Evang.-soziale Frauenschule in Freiburg und für das Müttererholungsheim Sonnenhaus in Rönigsfeld, der Unterstützung der Gläubigen.

Das große Los der Erziehung der Preussisch-Sächsischen Klassenlotterie in Höhe von RM. 100 000 fiel, wie aus Berlin gemeldet wird, auf die Nr. 149 288 und wurde in der ersten Abteilung von einem Berliner und in der zweiten von einem Breslauer Kolporteur gefolgt. Die Berliner sind durchweg bedürftige Arbeiterfamilien.

2. Deutsche Fliegerwiedersehensfeier. Der Ring der Flieger e. V. im Verein mit dem Deutschen Luftfahrtverband e. V. veranstaltet vom 8. bis 10. Oktober in Braunschweig den 2. Deutschen Fliegerwiedersehensstag. Alles weitere durch Kaufmann Karl Maurus, Laurentiusstraße 1.

Kommunale Chronik

Das Schriesheimer Ausstellungshallen-Projekt — Der Voranschlag genehmigt

Schriesheim, 21. Sept. Der Sitzung gingen Fraktionsbesprechungen voraus, sodas es schon 9 Uhr war, als Bürgermeister Ruser die Sitzung eröffnen konnte. Es waren 57 Mitglieder anwesend. Der erste Punkt der Tagesordnung



Der bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommene deutsche Botschafter in Amerika, Freiherr v. Maltzan (X), mit seiner Gemahlin an Bord des „Albert Ballin“.

betraf die Erstellung einer Ausstellungshalle und Turnhalle mit Volksbad. Es handelt sich um das bekannte große Projekt: Ausstodung von 5 Hektar Wald im Hesselbrunn, Verkauf des Geländes zu Feldkultur (Einnahmen etwa 50 000 Mark), Errichtung eines Gebäudes zu Ausstellungs- und Sportzwecken mit Volksbad (Aufwand etwa 120 000 Mark; somit die Mittel aus Ausstodung und Geländeverkauf nicht reichen, Kapitalaufnahme).

Bürgermeister Ruser gab einige Erläuterungen. Er beleuchtete die außerordentliche Tragweite der Vorlage und wies u. a. auf das starke Aufblühen des Rathaise-Marktes und auf die Notwendigkeit einer Turnhalle und eines Volksbades hin. Das Unternehmen werde für die Zukunft unserer Gemeinde von großem Nutzen sein. Ueber die Einzelheiten solle noch nicht Bescheid gefast werden. Man dränge zur Einleitung der nötigen amtlichen Vorbereitungen, vor allem des Holzschlags, die grundsätzliche Zustimmung des Bürgerausschusses, dem später noch ein genau ausgearbeitetes Projekt vorgelegt werde. Die Verzinsung und Tilgung des aufzunehmenden Kapitals erfolge durch Gebühren der Sportvereine, durch Einnahmen des Rathaise-Marktes und aus anderen Veranlassungen. Ueber die Platzfrage habe man noch keine Beschlüsse gefast. Gemeinderat Schenk (Volksw. Berg.) erklärte, seine Fraktion sei durchaus nicht gegen das Projekt, wünsche aber, daß die Vorlage zurückgestellt werde, damit man über einen so wichtigen Punkt in aller Ruhe beraten könne. Man wisse ja noch gar nichts Genaues. Gemeinderat Siegwart (Soziald.) wies demgegenüber darauf hin, daß der Gemeinderatsbeschluss schon vor 5 Wochen gefast worden sei, die Fraktionen also Gelegenheit genug gehabt hätten, die Sache zu besprechen. Gemeinderat Schenk (W.S.) meinte, so etwas dürfe man nicht über Hals und Kopf machen; man hätte noch zwei Monate Zeit. W.S. Koch (Soz.) erklärte, man vergeblich sich ja nicht, wenn man zustimme. Es handle sich ja nur um die erste Etappe des Projekts, da dürfe es keine Verschleppung geben. Auch Gem.-R. Kraft (Zentr.) hielt diesen Gang für richtig. Die Deutsche Volkspartei stimmte der Vorlage zu, wünschte aber, daß für dieses Unternehmen eine Kommission eingesetzt werde, in der sämtliche Fraktionen sowie die Sportvereine vertreten sind. Gem.-R. Wiltz Schenk (Dem.), der der Vorlage ebenfalls zustimmte, sprach ebenfalls den Wunsch auf Einsetzung einer Kommission und auf Schaffung eines Sportplatzes aus. Gem.-R. Hauser fragte an, ob man auch die Gemächlichkeit habe, daß das Gelände (Ausstodung) abgenommen wird. Der Vorsitzende antwortete, er sei fest überzeugt, daß das Gelände bei dem billigen Preise von 20 Pfg. abgehe. Wenn nicht alles als Ackerland abgenommen werde, so könne man es als Gelände für Wochenendhäuser verkaufen.

Die Abstimmung ergab denn auch so gut wie einmütige Zustimmung bei einer Stimmenthaltung (H. Ph. Moras). Sodann wurde — es war inzwischen fast 10 Uhr geworden — in die Beratung des Rechnungsausschusses über den Voranschlag 1927/28 eingetreten. Nach längerer Debatte wurde der Rechnungsausschuss gegen die Stimmen der Volksw. Berg. mit 36 gegen 21 Stimmen angenommen. Bevor man zum Voranschlag überging, fand eine Vorlage zur Beratung, die die Übernahme der Beerdigungskosten auf die Gemeinde mit einem jährlichen Aufwand von 1400 Mark vorsieht. Die Volksw. Vereinigung lehnte ab. Die Sozialdemokraten wiesen darauf hin, daß es sich um eine alte Forderung des Erfurter Programms handle. Die Deutsche Volkspartei stimmte zu, nachdem festgestellt war, daß die Gemeinde jetzt 1000 Mark für Beerdigungskosten ausgeben. Ebenso erklärten die Demokraten ihre Zustimmung, nachdem ihnen Auskunft gegeben war, daß Reichenhauer, Reichenfrau, Totengräber und Reichenwagen, nicht aber Sarg und kirchliche Kosten in den 1000 Mark enthalten seien. Gegen die Stimmen der Volksw. Vereinigung wurde die Vorlage angenommen.

Bürgermeister Ruser schickte der Beratung des Voranschlags 1927/28 einige allgemeine Ausführungen über die gemeindliche Finanzwirtschaft voraus. Der Voranschlag sei so knapp als möglich aufgestellt. Abstriche an einzelnen Kapiteln vorzunehmen, habe keinen Wert. Die Abstimmung zeigte in der Volksw. Vereinigung drei verschiedene Strömungen. 3 Mitglieder stimmten mit ja, 4 mit nein, 14 enthielten sich der Stimme. Mit 30 Stimmen wurde der Voranschlag angenommen.

Eine Vorlage zur Beschaffung einer Motorspritze zog der Gemeinderat zurück. Zum Schluss machte der Vorsitzende noch eine Mitteilung betr. des Herbstes. Eine Versammlung wegen Vorlese, wie sie von einigen Seiten gewünscht wurde, habe er nicht für angänglich, weil sie der Anfang sei zur Hauptlese. Das Herauslesen der saulen Trauben werde genehmigt. Ganz lesen könne man nur der Vortragler, alles andere sei verboten. W. Georg Hauser bemerkte dazu unter allgemeiner Zustimmung: Die Versammlung muß solange wie möglich hinaufgeschoben werden. Wenn wir die Versammlung haben, dann haben wir Herbst. Jeder sei zu frohen, der willfährig lese.

Lebte Rosen

Von Ernst Edgar Reimerdes

Die Blumen, die Sinnbilder des Sommers, die uns monatelang durch ihren süßen Duft und ihre Farbenpracht erfreut haben, schwinden eine nach der andern dahin, entblättern unter dem rauhen Odem des Herbstes. Nach langem, erbittertem Kampf mit den Unbilden der Witterung sind sie schließlich unterlegen; sie haben sich in ihr Schicksal ergeben, denn sie wissen, daß sie dazu bestimmt sind, zu welken und zu verwesen, um im nächsten Frühling in neuer Schönheit wieder zu erheben.

Wenn schon die meisten ihrer Blumenschwestern dahingeschwunden sind und ringsumher in den Gärten die Sommerpracht tot am Boden liegt, blühen noch die letzten Rosen; Spätklinge des Jahres, erzitternd im kalten Herbstwind. Verfärbt, glanzlos und ohne Duft, bilden sie über nebelhafte Täune. Vielleicht träumen sie von warmen Sommernächten voll Sternensprach und Nachtigallenschnitten, Nächten, in denen ihr Blumenglück seinen Höhepunkt erreichte und äppige Schönheit sie schmückte. Nun ist sie dahin. Nachfröste haben ihnen arg zugezickt, Regenschauer ihre edeln Formen vernichtet.

Aber sie weichen nicht, die letzten Symbole des entschwundenen Sommers und mit heimlicher Sorge kommt der Rosenfreund in der Frühe eines jeden Morgens zu ihnen, um zu sehen, ob sie nicht über Nacht ihr Leben ausgehaucht haben. Traurig sieht er seine Lieblinge trotz sorgfältiger Pflege dahinsinken und ihre Farbenpracht verfliegen, bis die letzte Edelrose, die erst spät ihre Knospen geöffnet, entblättert dahreht.

Resigniert schließt er die Gartentür hinter einem Lebensabschnitt, denn nun vermag selbst an milden, klaren Spätherbsttagen keine Phantasie mehr in toten Gärten Sommerillusionen zu erwecken. Mit des Jahres letzten Rosen, vom rauhen Nordost erbarmungslos in den feuchten Sand gestreut, wird im Buche der Natur die Erinnerung an den Sommer ausgelöscht:

Doch was der Herbststurm auch verweht,
Die Zeit des Knospens und des Glanzes,
Bleibt uns im Geiste als schönes Ganzes;
Wir wissen, daß es neu erkeht!

Theater und Musik

Badisches Landes-theater Karlsruhe. Modest Musorgskis musikalisches Volksdrama „Boris Godunow“ hat sich in der Karlsruher Erbauung als wertvolle Erregung des Bad. Landes-theaters erwiesen. Ein umfangreicher Apparat wird für die Wiedergabe des Werkes gebraucht. Neue Bühnenbilder schuf Carl Hecht; er ließ bei seiner Schöpfung in richtiger Verteilung Kunst und Vernunft walten, man sieht auf keine groben Unnatürlichkeiten zu Gunsten moderner Experimente; das gleiche gilt für die geschickte und wirksame Inszenierung von D. Krauß, der namentlich die schwierigen Massen Szenen in kompakten Ballungen und in Bewegungen von höchster Beherrschung überwältigte. Josef Krüps hielt den gewaltigen Gesamtapparat meisterhaft zusammen und schuf mit Orchester, Solisten und Chören eine künstlerisch geschlossene auf einheitliche Basis gestellte Wiedergabe, die seine völlige Einfühlung in Musorgskis Musik verriet. Vermöchte er sein inneres Mitleiden in äußerem Mienenpiel bezücker zu zeigen, der Eindruck seines künstlerischen Schaffens könnte durch dieses Zurückstellen der eigenen Person nur erhöht werden. Die Tätigkeit der einzelnen Rollenhaber zerplittert sich einigermassen durch ihre zahlenmäßige Menge. Franz Schuster fand sich mit dem furiösen Vorleser Boris nach seinen Kräften ab; nicht immer wirkte er überzeugend, stimmlich hatte er gute Momente, wenn auch Befangenheit ihn nicht ganz frei werden ließ. Welka v. Hartung sang die Marina mit etwas frödem, auch hartem Sopranmaterial; was hätte die nach Berlin entführte Tilly Blättermann aus dieser kleinen Rolle gemacht! Nicht vergessen darf werden Margarete Schellberg's Arbeit; sie schuf in ihrer Werkstätte die schier unübersehbare Menge neuer russischer Volks- und Popsprüche, ein ganzes Arsenal der farbenprächtigsten Ausstattung, die zweifellos eingehendes Studium und viel Mühe, aber auch einiges Geld gefostet haben muß. Dem russischen Abend war ein harter Beifallserfolg beschieden; das voll besetzte Haus, in dem auch die Regierung und die Stadtverwaltung vertreten war, spendete den einzelnen Bildern nach ihrer äußeren Wirkung keine Anerkennung. Dr. K. P.

Kleins „Amphitron“ im Dresdner Schauspielhaus. Heinrich von Kleins Lustspiel „Amphitron“ hat für einen hübschen Erfolg in der Revueabteilung durch den Kleinsan davon getragen. Die Regie Kleins hat den Kleinschen Stil festgehalten und den Ernst des Liebespiels bei Altmens Verwirrung der Gefühle, wie es Goethe nennt,

festgehalten und nur dort die Szenen in ein komisches Gewand gehüllt, wo es sich um die andere Verwechslung handelt, die den Diener Sofias des Amphitron und den Gott Merkur in dieses Dieners Gestalt betrifft. Ein glänzende Leistungen seien hervorgehoben. Friedrich Lindner, der den Jupiter spielte, offenbarte seine ganze gentile Spielweise, indem er dem liebenden Gott einen Hauch entzündenden Humors ließ, den er auch in seiner göttlichen Ueberlegenheit dem Amphitron gegenüber an den Tag legte, und so dem Lustspielcharakter des Stückes vollauf gerecht wurde. Will Leinsohn war ganz der ungekümme, der Verzweiflung nahe Amphitron, der nach der Erkenntnis, daß seiner Ehe ein Wüsterhohn Deufales entspringen wird und daß kein Betrüger, sondern Jupiter selbst sein Ich angenommen hat, warme Töne der Gattenliebe findet. Kottensamy und Mener waren die beiden Diener Sofias, beide einzig in ihrer Art, und besonders Mener von bezuglosender Komik. Eine herrliche Leistung bot Gretche Voldmar als Altmene, ganz die Kleinsche „deutsche“ Frauengestalt, wie sie der Dichter nun einmal geschildert hat; sie spielte natürlich, aber auch, von leidenschaftlicher Hingabe an den geliebten Gatten erfüllt und rührend in ihrer Verwirrung. Daß die Direktion wieder im Kleins-Jubiläumjahr nach dem „Prinzen von Bomburg“ auch dieses Werk wieder auf der Bühne erwaehen ließ, werden ihm nicht nur die Kleinsfreunde, sondern alle Theaterbesucher danken. G. J.

Der selbsttätige Rasierapparat kommt!

Bekannt ist die Geschichte von einem reichen Manne, der an den üblichen Folgen eines zu guten und bequemen Lebens frunkte und dem der Arzt daraufhin mehr Bewegung verschrieb. Was tat der Verwöhnte? Er ging hin, kaufte sich einen — Rasierapparat und leistete als einzige Arbeit das Selbstrasieren. — Was soll dieser arbeitstreibende Mensch nun anfangen, wenn dennachst die Maschine zum selbsttätigen Rasieren erfunden wird? Von dieser Reuerung sind wir nämlich nicht mehr weit entfernt. Es soll sich um eine Vorrichtung handeln, die ähnlich wie der selbsttätige Scheibenwischer beim Auto arbeitet. Man wird sich also bald rasieren können, während man noch im Bette liegt. Der Erfinder will das selbe Verfahren auch anwenden, um der Damenwelt eine selbsttätige Podermaschine zu beschaffen. Diese Maschine wird nur alle 24 Stunden einmal gebraucht, während die Dame von Welt ihre „Podermaschine“ alle halbe Stunde in Bewegung setzen muß.

Plus Feld und Garten

Eier, Volkswirtschaft und öffentliche Meinung

Es hieß vor dem Kriege, die deutsche Geflügelzucht könne nicht gedeihen, weil ihre Eier vom östlichen Europa unterboten würden. Das war richtig. Im Südosten Europas gibt es kaum „Geflügelkosten“ für die Eier. Nur Handels- und Frachtspesen ruhen in der Hauptsache darauf. Bei uns ist das Futter, der Boden, die Arbeitskraft teuer — und die Steuern, nicht zu vergessen. Als dann Deutschland von der Zufuhr im Weltkrieg und lange noch nach „Friedensschluß“ abgesperrt war, konnte es manchem klar werden, wie berechtigt die Warnung war, die in den Satzungen des Völkervertrages für die deutsche Geflügelzucht Weihnachten 1918 aufgenommen war. Der Goldpokal trägt die Aufschrift: „G e d e n k t 1 8 1 3“, und in den Satzungen für seine Vergebung hieß es, es sei ein gefährlicher und untragbarer Zustand, daß das deutsche Volk auf die Befreiung des Auslandes mit Eiern im Werte von damals einer Viertelmilliarde Goldmark — heute ist der Betrag trotz unserer Verarmung höher! — angewiesen war. Man durfte also annehmen, daß eine weltbewahrende Wirtschaftspolitik daraus ihre Folgerungen ziehen würde. Das geschah aber in keiner Richtung: Damals erdrohete man die Erzeugung durch die Zwangsjade der Zwangswirtschaft, den Tod jeder Wirtschaft! Anstatt daß die Abschließung, ähnlich einem ungeheuren Schanzoll wirkend, die Entwicklung einer bodenkundigen Geflügelzucht begünstigt hätte, wurde aus der Not keine Tugend gemacht, wie es die Wirtschaft von sich aus wohl fertig gebracht hätte, sondern das Eingreifen der Behörden erzielte solche Möglichkeiten. Die Hennen wurden abgeflacht, weil man von ihnen, den Halbverhungerten, unumgängliche Ablieferungen an die Kommunalverbände verlangte, und es war nur noch allenfalls wirtschaftlich, Klassen zu halten, die ganz kleine Eier legten, weil diese sich für den Handel als Ersatz für die größeren eignen, und weil „Ei gleich Ei“ galt, wie „Mark gleich Mark“. Heute nun kommt der Handel schon die schönen großen Eier aus Holland und Dänemark an und tut als wolle er sagen: „Ja, wenn Ihr — so was fertig brähtet“.

Nun, wir „brähten“ es gewiß auch fertig. Es wäre an der Zeit, daß der Staat zuverlässige Männer der Praxis — nicht des grünen Tisches — als Beobachter nach den beiden genannten befreundeten Ländern schickte, um festzustellen, inwiefern Staatshilfe oder irgend welche anderen günstigen Umstände dort die Eierzeugung der unsrigen so überlegen machen, daß wir Verarmte jährlich Devisen von rund dreihundert Millionen Reichsmark beschaffen müssen, um unsere Eierzufuhr zu bezahlen, während diese Länder vergnügt Eier ausführen. Damit könnte gewiß einträglicherer Verkehr, das die deutsche Geflügelzucht erfüllt, ausgedehnt werden.

Vielleicht kommt der Leser über die eben genannte fähige Zahl. Nicht weniger aber über folgende statistische Feststellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft zur Pariser Weltausstellung von 1900. Es ist unbegreiflich, wie wenig diese Zahlen in Deutschland verbreitet oder verwertet worden sind. Sie lauten: Gegenüber einer Jahresvermehrung unserer Industrie von damals etwas über acht Milliarden, hatte unsere Landwirtschaft immerhin eine solche von nicht viel unter dieser Zahl. Aber unter den 17 landwirtschaftlichen Hauptbetrieben liegt die Geflügelhaltung nicht etwa ganz unten, sondern an sechster Stelle, nach Roggen, Weizen, Getreide, Schweine, Rinder, Forten. Erst nach dem Weltkrieg kommen Obst, Züder, Speisefarbstoffen, Wein, Pferde usw., um nur einige herauszugreifen. Schließlich ergab sich, daß im Verhältnis zum eigenen Kapitalwert z. B. die Schafe 50 Proz., Rinder 60 Proz., Schweine 70 Proz., das Geflügel aber 470 Proz. jährliche Werte erzeugt.

Da es die Eigenart der Geflügelhaltung, wenigstens meiner Überzeugung nach, ist, daß sie ihren Hauptvorteil nicht im unabhängigen Betrieb entfaltet, sondern gerade als Bestandteil der Sparkasse anderer Wirtschaft, von dem höchsten Kleinrentenstandpunkt aus, so war sie bisher nicht im Staatsleben gescheitert als Erwerbssache hervorgetreten, wie z. B. die Weinbauern und Pferdebesitzer, die doch weit weniger Werte erzeugen, so wichtig sie auch sind. Das scheint jetzt anders werden zu sollen: Der Bund deutscher Geflügelzüchter (D.D.G.) mit seinen über 100 000 Mitgliedern hat den Reichstag überführt, indem er zu einem „Allgemeinen Deutschen Geflügelzüchtertag“ nach Berlin einlud. Nachdem bis dahin zu den anderwärts abgehaltenen Tagungen die Staatsbehörden nur spärlich erschienen waren, kamen diesmal, da Rabatet zum Vorschein gekommen war, 18 Reichs- und Staatsministerien, sonstige hohe Reichs- und Staatsbehörden, Reichs- und Provinzialbehörden, wissenschaftliche Anstalten und die große politische Tagespresse im Marmorpalast des Joo zur Vertretung, viele zu Wort und manche zur Tat, indem sie ganz bestimmte Forderungen abgaben. Der Bund wird die Belange der deutschen Geflügelzucht mit Macht vertreten. Er kann dies, vermöge seiner neuzeitlichen sachgemäßen Gliederung, der darin mit Fleiß und Hingabe arbeitenden geistigen Kräfte und der von ihm zu Gebote stehenden reichen Geldmittel. Nicht zuletzt aber infolge der umsichtigen, tatkräftigen Leistung seines beehrten Präsidenten, dem es insbesondere zu danken ist, daß die Belange der Geflügelzucht und des Geflügelwesens unserer Vögel in den Vordergrund gerückt, und erfreuliche Beziehungen zu den maßgebenden Stellen des deutschen Reiches angeknüpft worden sind.

Baden-Baden

metern sollte gegeben werden. Läßt man Gurken ohne weitere Behandlung freiwachsen, so werden meistens viel mehr männliche Blüten als weibliche erzeugt, während doch gerade die letzteren dem Anbauer die gewünschten Früchte liefern. Eine Vermehrung der Zahl der weiblichen Blüten wird durch das Stutzen der Ranken erzielt. Hierbei verfährt man folgendermaßen: Haben die jungen Pflanzen drei Blätter, außer den beiden Keimblättern entwickelt, kneife man die Spitze aus, was mit Daumen und Zeigefinger leicht zu verrichten ist. Dabei ziehe man die Erde bis an die Keimblätter heran, wodurch eine stärkere Bewurzelung erzielt wird. Aus den Blattwinkeln bilden sich nun 2-3 Triebe, die auf dem Beet gut verteilt werden. Haben diese Triebe 6-7 Blätter entwickelt, wird ihnen ebenfalls die Spitze genommen. Weiter sich bildende Austriebe werden über dem untersten Blatt gefügt. Beachtet man diese Winke und verfährt dabei nicht, daß Gurken viel Fruchtbarkeit (Düngung) bedürfen — oder teils zwischen den Reihen gießen, niemals überbrausen —, so wird sich schon ein zufriedenstellender Fruchtansatz entwickeln.

Gute Wintersalatsorten

Ende: Frühjahrsabote, Winter-Butterkost und Nansen. Ersterer ist besonders früh. Die Aussaat erfolgt Anfang bis Mitte September. Anfang bis Mitte Oktober werden die Pflanzen dann in 10 Zentimeter tiefe Furchen gesät, damit sie geschäftig stehen. Das Land wird vorher mit verrottetem Mist und mit je 40 Gramm 40prozentiges Kalisalz und Thomasmehl gedüngt. Es empfiehlt sich, zwei Ansäen zu machen, falls die Pflanzen von der ersten Aussaat zu arm werden sollten und infolgedessen schlecht überwintern würden. Etwas Bedeckung mit Stroh oder ähnlichem ist empfehlenswert, um die Winterfrost von den Pflanzen fern zu halten.

Vermehrung der Rosen durch Absenker

Hast alle Rosen, die wir in den Gärten antreffen, sind veredelt. Das hat seinen Grund darin, daß unsere edlen Sorten durchweg zu schwachwüchsig sind, erst das kräftige Wurzelnetz der wilden Rose, *rosa canina*, gibt dem durch die Kunst des Gärtners eingefügten edleren Teil kräftiges Wachstum. Aber immerhin gibt es doch wieder manche Sorten unter unseren Buchrosen, die sich auch wurzelnicht ziehen lassen. Hierzu gehören die meisten Rosendrosen, ferner Capitain Christy, Silber und Holms, Schneekönigin, Eugène Fürst, Souvenir de la Malmaison, General Jacqueminot. Wurzelstehe Rosen bieten zwei große Vorteile: Die vom Frost gern angegriffene Veredlungsstelle fehlt — sie sind also tatsächlich winterhart und ausdauernd — und man hat nicht ständig mit dem aus der Bildungswurzel hervorschießenden wilden Triebe zu kämpfen. Die Herausgabe wurzelnicht Rosen kann durch Stedlinge und durch Absenker geschehen. Letzteres Verfahren ist das einfachere. Einige nahe dem Erdboden liegende Zweige biegt man herunter. Vom 5. bis 6. Auge an (von der Spitze des Triebes gerechnet) entfernt man die Blätter und senkt diesen Teil des Triebes in die Erde. Durch eine Krücke wird er in dieser Lage festgehalten. Ein schleimartiges Beschlagmittel des Erdbodens beschleunigt die Wurzelbildung. So bleibt der Busch bis zum nächsten Frühjahr unberührt. Zur Pflanzzeit wird der Zweig vom Mutterbusch abgetrennt, mit Wurzelballen herausgenommen und als selbständige Pflanze an geeigneter Stelle wieder als neu wurzelnicht Busch eingepflanzt.

Wie schützt man sich am besten gegen die Schnecken?

Unter den verschiedenen Belästigungen sind es besonders die Schnecken, die in den Gärten am meisten Schaden anrichten. Neben den nackten Schnecken kennt man noch die vielen bunten, sterblichen Hauschnecken, die nicht weniger schädlich sind, als die nackten, da sie in unzähliger Masse vorkommen. Die Schnecken sind Nachtiere, die tagsüber ruhen und nur abends auf ihre Nahrungsjagd gehen. Besondere Vorliebe haben sie für junge Salatpflanzen, die sie gewöhnlich ganz kahl freissen, weshalb die Pflanzen dann einziehen. Auch an die Erdbeeren machen sie sich heran, freissen dieselben an und machen sie dadurch unbrauchbar. Daneben verschonen sie auch junge Gurkenpflanzen sowie andere junge Pflanzlinge nicht, alles ist ihnen willkommen und acht unter ihrer Frechheit zugrunde. Man kennt verschiedene Bekämpfungsmittel, von denen das Abtöten noch immer das beste Mittel ist. Immerhin macht es viel Arbeit und kann nur abends, wenn die Dunkelheit eingetreten ist, vorgenommen werden. Mittels einer Laterne werden die Schnecken am besten bei Regenwetter abgetötet, in einen Topf geton und mit kochendem Wasser übergossen. Dies muß mehrere Abende hindurch geschehen. Man kann auch feuchte Bretter und Steine auf den Beeten andlegen, unter denen sich die Schnecken sammeln. Oder man stelle kleine Schalen mit etwas Tropfen in den Gärten, namentlich bei den Erdbeeren; die Schnecken kriechen hinein, und man kann sie dann vernichten. Von den verschiedenen Mitteln zum Bestreuen der Erde als Mittel gegen die Schnecken ist das Kainit das beste, nur muß es öfters gekreut werden. Man verwendet das Kainit als Rossdünger und zwar 100 Gramm auf 1 Quadratmeter. Das Salz greift in aufsteigendem Zustande den schleimigen Körper der Schnecken an und bewirkt ihre Abtötung. Von einem Gartenbeet, das rindum mit Kainit bestreut wurde, blieben die Schnecken vollständig fern.

Kleintierzucht

Die jungen Hühner

In zahlreichen Geflügelhaltungen, namentlich dort, wo nur eine verhältnismäßig kleine Schar gehalten wird, auch dort, wo es an Platz fehlt, läßt man die Junghühner mit den Hennen jeden Alters zusammenlaufen, bis ihre Zeit entweder zum Verkauf oder zur Schlachtung gekommen ist. Wenn eine solche Haltung aber sprechen manche schwerwiegende Bedenken. Besonders gilt das für die leichteren Rassen, deren Hühner schon mit drei bis vier Monaten geschlechtsreif werden, in welcher Zeit sie dann alte wie junge Hennen arm belästigen. Sobald sich die Geschlechtsreife durch Jagen der Hühner bemerkbar macht, sollten die jungen Hühner ausgetrennt werden. Diese Forderung gilt sowohl für die zum Schlachten als auch für die zur Zucht bestimmten Tiere. Durch das fortwährende Umherlaufen verlieren die noch unentwickelten Tiere an Kraft und nützen das Futter unvorteilhaft aus, ganz abgesehen davon, daß auch die Hennen, vornehmlich die noch in der Entwicklung begriffenen Junghennen, arg in Mitleidenschaft gezogen werden. Insbesondere gelten diese Nachteile auch für die zur Zucht bestimmten Hühner. Es wird dann später nicht nur viele unbefruchtete Eier geben, sondern auch die Nachzucht bleibt schwächlich, wächst langsamer heran und ist für allerlei Krankheiten empfänglicher. Aus diesen, die ganze spätere Zucht schwer schädigenden Gründen sollten die Junghühner bei beginnender Geschlechtsreife von den Hennen getrennt werden. Der Hühner als Ausrüstungsmittel für den Haushalt ist sehr groß zu sein, besonders nicht für Zuchtzwecke, soll aber von dem Auslauf der Hennen so weit getrennt sein, daß beide Geschlechter sich einander nicht sehen.

Verantwortlich: Franz Kircher

Landwirtschaft

Roggenjaat will den Himmel sehen

In diesem Jahre ist die Getreideernte später als sonst geworden und damit wird die Reifung, die für die Vorberetung der für die Herbstsaat zur Verfügung steht, eine längere. Es muß deshalb mehr als sonst darauf geachtet werden, daß der Boden vor Beginn der Saat genügend abgetrocknet ist, bzw. daß er — am besten durch Anwendung eines Untergrundwackers — vorher genügend gelockert wird. Auf frisch gelockertem und lockeren Boden kommt das Saatgut an tiefer in den Boden hinein, und namentlich Roggen ist gegen eine tiefe Unterdringung sehr empfindlich.

Daß gerade der Roggen eine möglichst flache Saat verlangt, hängt mit der Art seiner Bewurzelung zusammen. Der Roggen entwickelt seine Wurzeln dicht unter der Erdoberfläche, und man muß deshalb im Frühjahr bekanntlich mit dem Saen oder Baden des Roggens sehr vorsichtig sein. Weilsch alsdem Roggen entwickeln sich nach oben hin ohne weiteres die Blätter und nach unten hin die Wurzeln. Bei einem Roggenform, das zu tief in den Boden hinabtaucht ist, entwickelt sich nach oben hin zunächst ein schwacher Blatttrieb, daneben wächst dann ein sogenanntes rhizomartiges Glied nach oben und an diesem entwickelt sich dann, dicht unter der Erdoberfläche, der eigentliche Bestockungsknoten, von dem aus mehrere Blatttriebe nach oben und aus ein neues Wurzelgewebe nach unten hin geht.

Bei einem tief liegenden Saatform dauert es nun zunächst schon längere Zeit, bis der grüne Blattkeim die Erdoberfläche durchbrochen hat, dann wird das rhizomartige Glied gebildet und dann erst beginnt das Wachstum der eigentlichen Pflanze. Bei zu tiefer Saat geht daher die ganze Herbstentwicklung nicht so schnell vorwärts, wie es sein möchte. Der Bestand kommt schlecht in den Winter und wird auch im nächsten Jahre einen geringeren Ertrag liefern.

Der Acker ist für die Bestockung gut vorbereitet, wenn er so feil ist, daß einzelne Körner gar nicht in den Boden hineinfallen, sondern oberhalb liegen bleiben. Bei der Roggenjaat sagt man daher: Der Roggen will den Himmel sehen, womit gesagt sein soll, daß es richtig ist, wenn einzelne Körner unbedeckt bleiben.

Klauepflege beim Rindvieh

Die Klauen haben den Zweck, den Boden Schutz zu geben und ein sicheres Auftreten zu vermitteln. Für Arbeitstiere ist ein nicht zu weiches Klauenhorn erwünscht. Die Klauen sollen sich allmählich von oben nach unten verbreitern und einen geschlossenen Spalt besitzen. Die Vorderklauen sind in der Regel kürzer und weicher als die Hinterklauen. Verhältnismäßig selten und dann am ehesten bei Bullen der Gehirndrüse, finden sich die sogenannten Hockklauen, die mit einer freien Kante in Verbindung zu stehen pflegen und bei denen die Trabanten annähernd die gleiche Höhe aufweisen wie der Restteil. Die Klauen sind dabei klein und hat eine schmale enge Sohle; die Wände nutzen sich stark ab, so daß die Sohle empfindlich ist.

Umgekehrt kommen in Verbindung mit einer schrägen Pfeil- und schmale Klauen vor, welche lange und schräge Beine sowie niedrige Trabanten aufweisen — Schweinsklauen. Die Trabanten werden stark, die Sohle wenig abgenutzt; die Tiere treten bei getrockneten Klauen stark mit den Ballen auf. Sofern den Tieren auf der Weide oder bei der Arbeit Gelegenheit zur regelmäßigen Abnutzung der Klauen gegeben ist, erhalten diese die wünschenswerten Gestalt, während bei Stallvieh oft erhebliche Verwundungen des Leibes — Stallklauen — und damit Verunstaltungen auftreten. Diese Klauen am stärksten an den Hinterfüßen auftreten, wo sie eine gewisse Norm annehmen können. — akrenze Schnabelschlauen — Beim Auftreten solcher Tiere natürlich unangenehme Schmerzen, da die ganze Körperlast an dem Ballen liegt, auf der darunter liegenden inneren Grundfläche, liegt. Ein ganz besonderer Nachteil ergibt sich hieraus für die Füllen: beim Aufstehen legt sich selbstverständlich die Last ebenfalls auf die Füllen; dabei entstehen Schmerzen. So daß die Tiere bedenklich werden oder doch „schwer springen“, das heißt, die Körperlast vollkommen auf die Füllen legen und diese

dann zusammenbrechen können. Bevor man einen „schwer springenden“ Bullen dem Schlachtmesser opfert, sollte man doch vorher die Klauen einer genauen Untersuchung unterziehen; mancher wertvolle Nachbulle könnte auf diese Weise der Zucht erhalten bleiben. Ebenso ist wohl ohne weiteres klar, daß Klauen, die infolge schlechter oder abnormer Klauen Schmerzen zulaufen, weniger oder schlechter fressen und dadurch in ihrer Nahrungsaufnahme zurückbleiben.

Deshalb ist bei Stallvieh eine Klauenpflege unbedingt notwendig, um den Klauen die natürliche Form zu geben. Wirtmeister und Klauenhüter, auch Stenmeilen sind daher in Stallhaltungswirtschaften unentbehrlich. In einzelnen Gemeinden gibt es auch bereits ausgebildete Klauenpfleger, die sich bestens bewährt haben. In unreinlichen Stallungen können die Tiere zwischen den Klauen schwer heilende Geschwüre bekommen, ja, diese können sogar sekundär aufzutreten. Bei Weidenvieh sorgt der sommerliche Weideweg für die genügende Abnutzung der Klauen, so daß man in der Regel ohne besondere Klauenpflege auskommen kann. Auch Arbeitstiere müssen ihre Klauen regelmäßig ab.

Landwirtschaftsrat E. S.

Obst- und Gartenbau

Spitzendürre der Obstbäume aus Kalimangel

Man weiß, daß, abgesehen vom Vorhandensein von Kalk im Boden der mancherlei Aufgaben zu erfüllen hat, die Ernährung mit Stickstoff, Phosphorsäure und Kali die Hauptgrundlage für das Leben der höheren Pflanzen ist. Das gilt ganz besonders auch für die Obstgehölze. Während aber Stickstoff und Phosphorsäure nur einseitige Funktionen haben, hat Kali mehr Allgemeinwirkung, er ist gewissermaßen der treibende Faktor im Stoffwechselverlauf. Jeder Obstgehölz kennt manne, die dürre Spitzen haben. Das ist immer ein Zeichen von übermäßigem Beständen. Man muß aber unterscheiden zwischen Spitzendürre und Spitzendürre. Im Ausbruch erscheint das ziemlich als dasselbe. Aber die Wirkungen und die Ursachen sind verschieden. In unserem Falle handelt es sich um die Spitzendürre. Hier werden die Spitzen der einzelnen Äste und Zweige dürr. Die Baumkrone behält ihre hohe Form, aber bis tief herunter sterben die Spitzen der einzelnen Äste ab. Der Jungtrieb stirbt. Er treibt im Frühjahr mit merkwürdig schwarzem, dunkelgrün gefärbtem Laub aus, das man schon bald schwarzgrün nennen möchte. Im Laufe des Sommers, gewöhnlich zur Zeit der Beendigung des ersten Triebes, also um den 20. Juli herum, sterben die Spitzen der Jungtriebe ab, nachdem sie sich schon vorher übermäßig wuchs, also unreif angefüllt haben, und die Blätter bleiben in zunehmendem Maße klein und krankhaft. Unter den weichen, absterbenden Spitzen aber bildet der zweite Sommertrieb neue Austriebe, denen es aber noch viel schlechter geht, indem sie nur die sonst übliche Hälfte der Länge erreichen. Es kommt vor, daß ein noch kürzerer, dritter Trieb erzeugt wird. Das geht sich während mehrerer Jahre in steigendem Maße fort, bis schließlich manche härteren Äste, verteilt über die ganze Krone ganz und gar absterben. Im übrigen zeigt das Javelwerk das Bild, was man Weidenköpfe nennt. Diese Art der Ausbildung ist immer ein Kalimangel zurückzuführen und man findet sie in der Hauptmasse in Moor- und armen Sandböden. Einziges Hilfsmittel ist alljährliche kalte Kalkdüngung, also etwa mit Kainit oder hochprozentigen Kalisalzen.

Das Stutzen der Gurkenpflanzen

Manche Gartenbesitzer klagen immer wieder darüber, daß ihre Gurken trotz guter Düngung doch stets nur geringen Ertrag bringen. Woran mag das liegen? Bisher wohl am Standort. Gurken verlangen viel Wärme und sind namentlich im Anfang des Wachstums sehr empfindlich gegen kalte Winde. Man verlege darum das Gurkenbeet an die geschützte Stelle des Gartens. Schutz gegen Winde bewirken auch Mandolinsäulen von Buchsbaum, Erbsen und Stangenbohnen. Ferner dürfen Gurken nicht allzu dicht stehen. Die einzelnen Ranken bedürfen zu ihrer fröhlichen Entwicklung viel Platz. Ein Abstand in der Reihe von 40-50 Zenti-

